

Gehörlose im öffentlichen Raum : visuelle Kommunikation ausbauen

Autor(en): **Brunner, Marzia / Kleeb, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale**

Band (Jahr): - **(2016)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-957838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gehörlose im öffentlichen Raum – Visuelle Kommunikation ausbauen

Interview mit **MARZIA BRUNNER** und **BEAT KLEEB**, geführt von Henri Leuzinger, Redaktion COLLAGE.



[ABB. 1]

Barrierefreiheit oder *accessibility* ist als Begriff und Leitidee für die Gestaltung von Bauten und Anlagen, auch im öffentlichen Raum, seit 2004 mit dem Behinderten-Gleichstellungsgesetz Metier-Standard. Die Umsetzung der mittlerweile gut dokumentierten Massnahmen konzentriert sich im Alltag hauptsächlich auf die Mobilität sowie auf Blinde und Sehbehinderte. Gehörlose profitieren davon nur am Rande. Sie sind auf visuell aufbereitete Informationen angewiesen. Moderne Geräte der Kommunikation erleichtern ihr Leben, doch ihr Alltag, auch im öffentlichen Raum, hat nach wie vor seine Tücken. Pia Bossi, Lehrerin für Gehörlose, organisierte für die COLLAGE in Zürich ein brillant gedolmetschtes Gespräch mit Marzia Brunner, die gehörlos geboren wurde, und mit Beat Kleeb, der als Jugendlicher ertaubte. Beide sind in Schweizer Gehörlosen-Organisationen engagiert und setzen sich für mehr *accessibility* ein. Sie berichten aus ihrem Alltag, in dem sich viel Positives getan hat. Doch es gibt noch Einiges zu tun. Bemerkenswert: Verbesserungen kommen nicht nur Gehörlosen zu gut, sondern der Allgemeinheit.

[ABB. 1] Einfache und sichere Kommunikation für Hörbehinderte am Hauseingang: die Zustandsanzeige von Siedle. (Foto: SSS Siedle, D-Furtwangen)

«Durchsage der Leitstelle: Infolge eines Unfalls auf der Strecke wendet Tram Nr. 13 vorzeitig. Bitte alles aussteigen, es verkehren Ersatzbus-

se.» Missmutig stehen die Leute auf, zwei Passagiere aber, die sich gegenüber sitzen und lautlos gestikulieren, bleiben im Tram. «Bitte alles aussteigen!» mahnt der Trampilot laut, jetzt hörbar genervt. Eine ältere Dame, etwas wacklig auf den Beinen, tippt dem jungen Mann leicht auf die Schulter: «Sie müssen auch aussteigen!» Er blickt auf, hebt den Daumen und gemeinsam steigen sie aus dem Tram, der freundlichen Dame charmant helfend. In leicht gepresstem Tonfall, aber sorgfältig artikulierend erklärt er: «Danke, wir haben die Durchsage nicht mitbekommen, wir sind gehörlos.»

Das ist Alltag für gut 10'000 gehörlose Menschen in der Schweiz. Sie sind im privaten, wie auch im öffentlichen Raum komplett auf visuelle Informationen angewiesen, um sich zurecht zu finden. «Das funktioniert meist ganz gut, aber eben nicht überall» erklärt Beat Kleeb (67), studierter Chemiker FH und engagiert in der Gehörlosenszene der Schweiz, mit dem wir uns zum Interview treffen. Marzia Brunner (55), Sozialpädagogin, bestätigt dies: «Wir sind ausgesprochene Augensmenschen». Sie ist von Geburt an gehörlos, während Beat Kleeb im Kindesalter erkrankte und als Jugendlicher mit 14 Jahren ertaubte. Er kann noch Geräusche wahrnehmen, aber nur ganz laute, hat verschiedene Hörgeräte ausprobiert, aber die bereiteten ihm Kopfweh. Seither verlässt er sich auf die Gebärdensprache und auf das Ablesen von den Lippen seiner Gegenüber. «Das geht nicht so einfach: Gesprächspartner sollten langsam und hochdeutsch sprechen, präzise artikulieren und ihr Gesicht muss gut ausgeleuchtet sein. Dann kann ich erkennen, was sie sagen.»

Hilfen für Gehörlose nützen auch der Allgemeinheit

Die Episode mit der Lautsprecherdurchsage im Tram wiederholt sich täglich dutzendfach, im Bahnhof, an der Tramhaltestelle, im Zug. Werden Durchsagen nicht von visuell erfassbaren Informationen – Texte oder Untertitel auf Bildschirmen – begleitet, nach dem sogenannten Zwei-Sinne-Prinzip, schliessen sie alle gehörlosen oder schwerhörigen Mitmenschen aus. A propos Schwerhörigkeit: Personen mit reduziertem Hörvermögen sind auf präzise Akustik angewiesen. Daher sind sie nicht a priori mit Gehörlosen gleichzusetzen, obwohl die visuelle Umsetzung von Lautsprecherdurchsagen auch ihnen nützt, wie auch der Allgemeinheit. Kommt dazu, dass akustische Signale und Informationen oft derart von Störgeräuschen überlagert werden, dass sie selbst für Hörende



[ABB. 2]

[ABB. 2] Die Interviewpartner Marzia Brunner und Beat Kleeb kommunizieren miteinander in Gebärdensprache. (Foto: Henri Leuzinger)

nicht erfassbar sind. Dank den gewaltigen Fortschritten in bildgebenden Techniken und den allgegenwärtigen Monitoren, selbst im öffentlichen Raum, in Postautos, Trams, S-Bahnen und dergleichen, bestehen an sich gute Voraussetzungen, Informationen nicht nur akustisch, sondern auch visuell in Texten zu vermitteln.

Eher archaisch kommt diesbezüglich das blaue Blinklicht in den Schnellzügen daher, das bei Durchsagen aufleuchtet. Es besagt nur, dass akustisch eine Information verbreitet wurde. Welche es war, müssen Gehörlose bei Mitreisenden zu erfahren versuchen. Das ist für sie nicht immer einfach, besonders in voll besetzten Zügen. Zudem verlangt es manchen Gehörlosen viel Überwindung ab, ihre sonst unsichtbare Beeinträchtigung für andere erkennbar zu machen. Was also tun sie? «Wir orientieren uns am Verhalten der Leute um uns, schwimmen also gewissermassen mit dem Strom. Aber worum es wirklich geht, erfahren wir so natürlich noch nicht» meinen Beat Kleeb und Marzia Brunner. Problematisch kann es werden, wenn Hektik aufkommt und niemand Zeit hat. Immerhin, dank den heute allgegenwärtigen Smartphones oder Tablet-Computern lässt sich eine Frage schnell auch schriftlich eintippen, auf dem Monitor herzeigen, um eine kurze Antwort zu bekommen. Dazu genügt im übrigen auch ein normaler Schreibblock. «Es gibt auch viele zuvorkommende Leute, die geben sich mit Zeichen und Gesten alle Mühe, uns die Lage zu erklären.»

Geschärfte visuelle Wahrnehmung

In ihrer stillen Welt entwickeln Gehörlose eine ausgesprochen geschärfte visuelle Wahrnehmung. Beat Kleeb dazu: «Wissenschaftliche Tests bestätigen den Gehörlosen signifikant erweiterte Blick- und Wahrnehmungsfelder, im Vergleich zur Normalbevölkerung. Zusammen mit unserem speziell geschulten Auge für das Verhalten der Mitmenschen im öffentlichen Raum bewegen wir uns üblicherweise problemlos im Alltag.» Seit 1948 dürfen Gehörlose auch Auto fahren, was ihnen zuvor verwehrt worden war. «Übrigens mit auffallend tiefer Unfallquote, wir sind eben aufmerksamer unterwegs!» – die Prise Stolz, die hier mitschwingt, ist durchaus gerechtfertigt. Denn wirklich gefährlich führen sich heute die Selbst-Zugestöpsel auf, die sich freiwillig und mit mächtigem Musikpegel von der Umwelt abschotten, oft noch am Handy herumfummeln und sich reichlich unaufmerksam bewegen. Ihnen geht die alerte visuelle Wahrnehmung auf der Strasse völlig ab, weshalb Bus- und Lastwagenchauffeure und Trampiloten schon mehrfach ein Kopfhörerverbot verlangten, bisher erfolglos.

Kommunikation im Alltag

Untereinander verständigen sich Gehörlose in der Gebärdensprache. Handzeichen und -bewegungen sowie Mimik ersetzen die akustische Sprache weitgehend. Und es ist bei der Gebärdensprache wie mit den Landessprachen: es gibt eine deutsche, französische und italienische, jeweils mit regionalen Dialekten. Wenn die Situation internationaler wird, erfolgt die Verständigung oft in der «American Sign language» (ASL) oder in «International signs», einer internationalen Gebärdensprache, die sich über viele Jahre natürlich entwickelt hat.

Und wie geht das Telefonieren? «Wenn es klingelt, blinkt ein Lichtsignal, dann nehmen wir ab und kommunizieren über ein Programm im PC oder einer App im Smartphone untereinander. Für Telefonate in die übrige Welt steht bei PROCOM ein Vermittlungsdienst zur Verfügung, welcher die Gebärden am Bildtelefon für Hörende dolmetscht. Über diese Organisation können wir, wie für dieses Interview, auch DolmetscherInnen anfordern. Sie sorgen professionell für die gegenseitige Verständigung.»

SMS und E-Mails erleichtern, seit ihrer Einführung, die Kommunikation ganz erheblich, mit der Videotelefonie (z.B. Skype) sind zusätzlich zur Tastatur auch Gebärden möglich. Bedauerlicherweise setzen sich diese Technologien im Alltag erst allmählich durch. Viele Schalteranlagen in der Post, auf der Bank usw. sind mit massivem Sicherheitsglas verstärkt, die Verständigung läuft nur noch über Mikrofon- und Lautsprecheranlagen – nichts für Gehörlose. Punktlicht mit Schattenwurf auf den Gesichtern erschwert ihnen zudem das Ablesen des Gesprochenen von den Lippen, es bleibt also nur die schriftliche Verständigung. Das wissen Gehörlose indessen nur zu gut und richten sich, notgedrungen, darauf ein.

Mühsam sind auch simple Sonnerien und Gegensprechanlagen bei Mehrfamilienhäusern. Wenn diese nicht mit mindestens zwei Leuchten «Bitte sprechen» (Mikrofon ein) und «Bitte eintreten» (Türentriegelung) versehen sind, ist die Kommunikation für Gehörlose zwischen der Wohnung oben und der Haustür am Eingang nahezu unmöglich. Das Gleichstellungsgesetz verlangt entsprechend ausgestattete Installationen schon seit Jahren, allerdings nur mit mässigem Erfolg. Woran liegt das? Beat Kleeb nennt drei Gründe: Hauseigentümer und Architekten denken nicht daran, Installateure wissen oft nicht, dass es entsprechende Geräte gibt, und die Bauabnahme schaut nicht genau hin.

LINKS

www.hindernisfrei-bauen.ch

→ Hörbehinderte (Referate zur Fachtagung «Hörbehindertengerechtes Bauen» am 31. Januar 2014 in Zürich)

→ Unterlagen bestellen

www.procom-deaf.ch

Dolmetschdienst, Text-Vermittlung, Video-Vermittlung uvam.

LITERATUR

Clerici, Angelo; Manser, Joe A.: *Hörbehindertengerechtes Bauen. Bauliche und technische Anforderungen*, Zürich 2014.

Krapf, Johanna: *Augenmenschen – Gehörlose erzählen aus ihrem Leben*. Rotpunktverlag, Zürich 2015.

SICHERHEITSLÜCKEN FÜR GEHÖRLOSE IM GOTTHARD-BASISTUNNEL

Erst auf Druck der Fachkommission Hörbehinderte im öffentlichen Verkehr (HöV) konnte einer ihrer Vertreter an der gross angelegten Rettungsübung vom 19. März 2016 im Gotthard-Basistunnel teilnehmen. Die eigentliche Übung fand in einem Zug mit alten, noch nicht mit elektronischen Anzeigetafeln versehenen Wagen statt. Irgendwann im Tunnel ging dann der Alarm los, über Lautsprecher. Der HöV-Vertreter orientierte sich am Verhalten der übrigen Passagiere, stieg aus und bewegte sich in der Masse zum Fluchttunnel. Was nun wie weiter passieren sollte und welches Verhalten vermittelt wurde, geschah rein akustisch, als nicht im Zwei-Sinne-Prinzip auch visuell. Zum Glück hat ein italienischer Zugbegleiter mit gewandter Gestik und Mimik geholfen. Die Notrufsäulen im Fluchttunnel waren nur als Gegensprechanlagen konzipiert, ohne visuelle Signale, die Notfallnummern ohne SMS-Funktion. Die Mängel wurden nach der Übung der SBB weitergeleitet. Das Unternehmen versprach: «Sollten sicherheitsrelevante Mängel festgestellt werden, werden diese selbstverständlich behoben.»

Zusammengefasst aus: *visuell Plus*, Zeitschrift des Schweizerischen Gehörlosenbund SGB-FSS. Ausgabe Juni/Juli 2016, Seiten 12–13.

RÉSUMÉ

Renforcer la communication visuelle pour les malentendants

Les personnes sourdes et malentendantes se meuvent dans l'espace public sans que la société se préoccupe de leur handicap. Pour s'orienter, elles se concentrent sur les signaux visuels et observent le comportement des autres. Il se produit toutefois régulièrement des situations où les malentendants ne saisissent pas ce qui se passe: les annonces par haut-parleur dans les trains, les trams et les bus sont aussi inaudibles pour eux que les interphones des immeubles. Si les signaux acoustiques – par exemple ceux d'un ouvre-porte – ne s'accompagnent pas de signaux visuels, ces personnes ne peuvent réagir de façon adéquate. Une éducatrice sociale sourde de naissance et un chimiste devenu sourd à l'adolescence racontent leur quotidien dans la langue des signes, en étant «traduits» par une des interprètes professionnelles que PROCOM met gratuitement à disposition pour ce type d'entretiens. Depuis quelques années, la communication visuelle par smartphone – sms, courriels, vidéotéléphonie – facilite beaucoup la vie, de même que les messages écrits ou les sous-titres sur les écrans posés dans l'espace public. Malgré tout, les malentendants sont souvent confrontés à des obstacles pratiquement insurmontables, par exemple aux guichets protégés par une vitre de sécurité, où la communication n'est possible que par microphone ou haut-parleur. La seule possibilité consiste alors à écrire un mot sur un bout de papier ou sur son smartphone ou sa tablette. Depuis 2004, la loi sur l'égalité pour les handicapés fournit les bases nécessaires à l'amélioration de l'accessibilité de l'environnement construit, mais les dispositifs adaptés sont encore rares, notamment dans la construction de logements. Les connaissances et la volonté font défaut, de même que le contrôle des autorités compétentes au moment de la réception des ouvrages.

KLANGGESCHICHTE

«srieh-srieh»



Sommerabend in Pitigliano, einem ursprünglich etruskischen Städtchen auf einem Tuffsteinsockel, in der südlichen Toskana. Wir sitzen draussen und schauen gebannt der Flugschau zu, die uns Tausende Vögel bieten, die unglaublich gewandt, ja geradezu verwegen umher fliegen. In grösseren und kleineren Trupps sausen sie heran und steuern die uralten Mauern der Festung an, wo einige sich an ihren Nesthöhlen festkrallen, um sich kurz danach wieder in die Luft fallen zu lassen. Das wilde Treiben ist mit vielstimmigem Kreischen untermalt, auffällige, durchdringende srieh-srieh-Rufe, wie das die Vogelwarte im Steckbrief der Mauersegler (lat. *Apus apus*) beschreibt.

Die auch bei uns verbreiteten Zugvögel sind typische Altstadt- und Dorfbewohner, jedenfalls dort, wo sie noch Mauer-nischen finden, Nistkästen nehmen sie auch gerne an. Mitte April wächst jeweils die Spannung bei den Leuten im Quartier: «Hast Du schon Spyren gesehen?» So heissen die Mauersegler bei uns in der Mundart. Die braunschwarzen Vögel mit ihren sichelförmigen Flügeln tauchen im Frühling regelmässig wieder über der Stadt auf, nachdem sie den Winter in Zentralafrika verbracht haben. Zuerst erkunden nur wenige ihre Vorjahres-refugien hoch oben unter den Dächern, dann werden es immer mehr. Sie kurven erwartungsvoll rufend durch die Lufträume der Gassen, in halsbrecherischem Tempo, bis sie ihre Nester wieder gefunden haben, denn sie sind ausgesprochen ortstreu. Von jetzt an bis in den Sommer hinein überlagert ihr «srieh» die Grundgeräusche der Stadt. Für uns ein Klang der unbändigen Lebensfreude, der dann im August langsam abebbt und schliesslich ganz verschwindet – die Spyren haben sich wieder aufgemacht nach Afrika. Leise Wehmut schwingt mit, wenn der Abendhimmel über der Stadt verstummt: Der Sommer geht zu Ende.

Portrait und Rufe auf:
www.vogelwarte.ch/de/voegel/voegelder-schweiz/mauersegler.html



HENRI LEUZINGER
Redaktion COLLAGE.